

Dokumente

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **10 (1954)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN GESPRÄCH ÜBER DIE HEILIGE SCHRIFT

*Bericht über die VI. Studientagung «Kirche und Judentum»
in Mannheim vom 23. bis 26. Februar 1954*

Das Gesamtthema dieser Tagung, von deren Vorgängerinnen wir in dieser Zeitschrift lasen, hieß: «Die Heilige Schrift in christlicher und jüdischer Sicht.» Man hätte keine glücklichere Themawahl treffen können; denn hiermit war sofort die Voraussetzung eines ernstesten Gesprächs damit gegeben, daß beide, Christentum und Judentum, im Alten Testament die gleiche Heilige Schrift besitzen. Beide meinen auch, in gleicher Weise die Heilige Schrift nicht als eine Quelle metaphysischer Gotteserkenntnis zu haben, sondern in ihr den Weg zum Leben suchen zu sollen. Es ist auch eine religionsgeschichtliche Einmaligkeit, daß zwei Weltreligionen die gleiche Heilige Schrift besitzen.

Wie lesen beide die Schrift? Wie auf den früheren Tagungen, so erwies sich auch auf dieser Tagung wieder, daß die Beziehung von Mensch zu Mensch sich fruchtbar erwies, da man sich in voller Wahrhaftigkeit begegnete. Darum mußte die Frage um das Gesetz und die Frage um Christus im Mittelpunkt aller Gespräche bleiben.

Als so von dem «Geheimnis der Heiligen Schrift» geredet wurde, kreisten bald die Gedanken von Oberrabbiner Dr. Holzer, Dortmund, um die «Satzungen», die er mit Recht «Beschlüsse des Königs aller Könige» nannte, und die darum sich dem menschlichen Begreifen entziehen. Der christliche Korreferent, Oberkirchenrat Knolle, Hamburg, aber sah die «wesenhafte Einheit» des Alten Testaments mit Luther in der Heilsgeschichte, wobei sich herausstelle, daß die offen gebliebene Frage des Alten Testaments damit im Neuen Testament beantwortet werde, daß «das Geheimnis Gottes in Christus eingeht als den Träger der Heilsgeschichte».

Notwendig führten diese Referate zu der zweiten Themagruppe, worin denn der «Anspruch der Heiligen Schrift» bestehe. Rabbiner Dr. Azarjah, Köln, sah ihn zusammengefaßt in dem Schriftwort: «Wähle das Leben.» Denn im Judentum gehe es um die «Erfüllung der geforderten Tat». Nur der Mensch lebe wirklich, der Gottes Gebot verwirkliche. Auch von christlicher Schau her sah Professor D. Rengstorf, Münster, das Ziel der Heiligen Schrift im Vollzug des göttlichen Willens. Aber ihm war es wichtig, herauszustellen, daß immer Gott die «Initiative» in der Hand behalte. Das Neue Testament aber sehe sie in eins mit der Initiative Jesu. Immer werde der Mensch auf seinen Ebenbildcharakter angesprochen. Ein gebrochenes Verständnis der Schrift aber werde immer dahin führen, daß auch das Bild des Menschen unzureichend erfaßt werde.

Einen Höhepunkt der Tagung bedeutete auch die Bibelarbeit von Professor D. Michel, Tübingen. Auch hier führte die Textwahl bereits in die Mitte der Aussprache: Matth. 5, 17–19 stellte uns vor die Frage, wie die Autorität des Gesetzes und das Sendungsbewußtsein Jesu sich eine. Das Geheimnis

Jesu trete uns damit entgegen, daß hier die Autorität des Geschriebenen bewahrt und «zugleich in die Fülle geführt» werde. Ebenso stehe vor uns der Glaube Abrahams nach 1. Mos. 15,1–6 und der Auslegung in Röm. 4,16–23 als ein «zeugendes Perfektum», das ein Paulus als Gottes Ruf zum «Nachgehörchen» empfand. Das Neue Testament rede darum vom Glauben so, daß Licht auf Abraham falle. Und damit sei das Gespräch der Kirche an Israel gebunden; denn Abraham werde «der Vater aller». Das Bekenntnis zu Christus sei daher nur Ausdruck einer besonderen Form des Glaubens Abrahams. Indem Jakobus 2,8–13 aber dem Gesetz besondere Würde zueignet als «königlichem Gesetz», das daher auch als «das Gesetz für die Freien» Gültigkeit habe, und indem Jakobus durch die Konzentration auf das Liebesgebot eine Radikalisierung im Sinne der Bergrede vollziehe, erhalte seine Gesetzespredigt eschatologische Farbe.

In lebhaft geführten Aussprachen sahen die christlichen Teilnehmer sich gefragt, ob auch sie die «Freude am Gesetz» kennten. Ja, darüber hinaus wurden sie auch daraufhin angesprochen, wo man in der Kirche wahrhaft nach der Liebe handle. Hierauf konnte von christlicher Seite grundsätzlich keine Antwort erfolgen. Es wurde zwar einmal der Ausweg gesucht, auf Bethel hinzuweisen als die «Stadt der Barmherzigkeit». Aber ein Betheler konnte nur die Antwort geben, sie sei es nur in dem Sinne, daß Bethel aus der Barmherzigkeit Gottes und seinem reichen Vergeben lebe. Man empfand, daß nach Paulus alles Rühmen ausgeschlossen bleiben mußte.

Unvergessen wird wohl allen Teilnehmern das Rundgespräch bleiben, das unter dem Thema stand: «Die unvergleichliche Kraft der Heiligen Schrift.» Der jüdische Teilnehmer an diesem Gespräch, Rabbiner Dr. Levy, Frankfurt, stellte sogleich die Frage in den Mittelpunkt, ob wirklich der Geist der Bibel lebengestaltend das politische Geschehen durchdringe. Wohl könne man eine verborgene Geschichte der Bibel aufweisen, daß immer wieder politische Entscheidungen wirksam von ihr beeinflußt seien. Aber man müsse die ernsthafte Frage erheben, inwieweit das in der Gegenwart der Fall sei. Daran anknüpfend wies Oberkirchenrat v. Harling (Jurist) auf die zerstörte Synagoge Mannheims hin, die dem Tagungsraum gegenüber lag. Wenn angesichts dieser Tatsache dennoch christliche und jüdische Menschen in Deutschland miteinander zu sprechen vermöchten, sei das ein Zeichen dafür, wie die Heilige Schrift über Abgründe hinweg zu führen vermöge. Das bestätigte in seiner Weise auch Dr. Levy damit, daß er eins aus der Zeit der schweren Verfolgung mitgenommen habe, daß es doch in Deutschland einen Kreis ernster Christen gebe, die ein Leben der Gerechtigkeit und der Liebe nach der Schrift zu führen trachteten. Immerhin glaubte er, als Unterschied zwischen Judentum und Christentum herausstellen zu sollen, daß das Judentum «geladen sei mit Aktion». Und es sei daher zu fragen, ob das furchtbare Geschehen der Vergangenheit möglich gewesen wäre, wenn die Menschen aktiver gewesen wären. Auch von christlicher Seite wurde im weiteren Verlauf des Gespräches die Frage von Pastor Auerbach, Hamburg, aufgeworfen, ob nicht das Juden-

tum eine Fähigkeit zum Leiden besitze, die der Kirche abgehe; denn warum zeichne sich bei der Christenheit nicht deutlicher ab, daß sie «in Christo eine neue Kreatur» sei.

Es ließen sich noch weitere Momente der Aussprache aufweisen, die immer wieder auf die gleichen Gedankengänge zurückführten. Aber man hatte den Eindruck, wie gerade auch dieses Rundgespräch mehr als seine Vorgänger die Teilnehmer und die zahlreichen Zuhörer vor ein Rufen Gottes stellte. Dies war vor allem auch in jenem Augenblick der Fall, als Dr. Levy einmal im Blick auf seine schwere Vergangenheit sagen mußte, hier könne er nicht weiterreden. Immer aber zeigte sich, und das war auch in diesen Tagen der Fall, daß letztlich das Problem unserer Zeit das Menschheitsproblem ist, und wie diese Frage in dem Verhältnis zum jüdischen Menschen ihren kritischen Punkt besitze.

Ergänzend sei noch darauf hingewiesen, daß das Referat von Heinz Flügel, Tutzing, «Die Heilige Schrift und die menschliche Kultur» sowie das am Abschluß der Tagung lebendig vorgetragene Referat von Landesrabbiner Dr. Geis, Karlsruhe, «Das religiöse Jahr im jüdischen Hause», das uns das jüdische Haus als den eigentlichen «Altar des Judentums» schilderte, die Tagung stark bereicherten.

Alle Darbietungen und Aussprachen aber riefen nach Fortsetzung. Tatsächlich dürfte ein Gespräch zwischen Judentum und Christentum erst mit der kommenden Zeit zum Ende kommen. Es wurde darum beschlossen, die nächste Tagung, die vom 28. Februar bis 4. März 1955 in Hildesheim (Niedersachsen) stattfinden soll, unter das Thema zu stellen und damit das «Menschheitsproblem» schlechthin anzugreifen: «Der Nächste in christlicher und jüdischer Sicht.» 1. Begriff des Nächsten. 2. Sinn und Grund der Nächstenliebe. 3. Der Nächste in seiner Bedeutung für das menschliche Leben. Auch ein Rundgespräch soll sich daran anschließen und unter dem Thema stehen: «Echte Toleranz.»

Bethel-Bielefeld

G. Jasper

REZENSIONEN

PIERSON PARKER, *The Gospel before Mark*. Chicago 1953, Chicago University Press.

Die Front der englischen Benediktinerschule von Downside Abbey (Chapman, Butler) gegen die «Markus-Prioristen» (*Judaica* 1952, VIII. 185—189) hat von protestantischer Seite in den USA eine bemerkenswerte Verstärkung erfahren. Der Verfasser der vorliegenden Untersuchung über den Proto-Matthäus ist Professor für neutestamentliche Literatur am General